

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens e. V., Wernigerode.

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

Dein Reich komme!

Doppel-Nummer

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugpreise: Für das Inland: 4.— M. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 8/9 · 1928

August / Sept.

9. Jahrgang



Inhalt:

1. Elias, was tust du hier?
2. Kurze persönliche Mitteilung.
3. Aus der Arbeit im Balkikum (mit Bild).
4. Eine beachtenswerte Stimme.
5. Etwas vom Geben und Nehmen.
6. Missionspost.
7. Zur Beachtung!
8. Vierteljahrsabrechnung.

Copyright by Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz



**Flügel, Pianos,
Harmoniums**

Beste Fabrikate

Inh. der weltberühmt.
Harmoniumfabrik
Lindholm
Gold-Medaille 1913 u. 1925

Spezialität: Harmoniums m. eingeb.
Spielapparat b. jedermann sofort ohne
Notenkenntnisse spielbar.

Feinste Empfehlungen b. vielen
Gemeinden und Sachautoritäten.
Katalog frei — Zahlungserleichterung
Vertreter gesucht.

Gustav Weissert, Silberfeld
Begr. 1886. Könisgstr. 23. Tel. 1847.

Blankenburg/Harz
Christl. Pension Bibelheim
Schöne, erhöhte, sonnige Waldlage.
Gute Verpflegung, a. W. Diät-Kost.
Prospekt. Fernsprecher 410.

Wir empfehlen unser schön gelegenes **Erholungsheim** zur Aufnahme von Gästen

Tagespreis für volle Pension mit Zimmer RM. 4.30 bis 5.80 und 10% Zuschlag.

Herrliche Lage. Schöner, großer Garten mit vielen Sitz- und Liegegelegenheiten. Luft- und Sonnenbäder mit Brause. Bequeme Spaziergänge in die wundervolle Umgegend.

Ausführlicher Prospekt steht zu Diensten.

Evangelisches Allianzhaus, Bad Blankenburg
Thüringer Wald Fernsprecher 24

Abendmahlsgesetze

für Gemeinschaftskreise, erstklassige, schwere Ausführung

Abzeichen

für Vereine und Bünde XP-Broschen und Nadeln in verschiedenen Größen.

Silberbestecke

— beste Silberauflage —

für Erholungshäuser und Private liefert ab Fabrik sehr billig und zu vorteilhaften Bedingungen.

Auf Wunsch stehen Muster und Zeichnungen zur Verfügung.

Reparaturen und versilbern gebrauchter Gegenstände billigst.

Joh. Kressel, Pforzheim
Genossenschaftsstraße 11.
Telephon 3175.

Musikfreunden

empfehlen wir die Anschaffung eines

Ruper-Harmoniums

Diese Instrumente haben schönen, vollen Orgelton und werden außerdem zu angenehmen Zahlungsbedingungen geliefert. Harmoniums im Preise von etwa 220.— RM. aufwärts erhalten Sie bei monatlichen Teilzahlungen von

30.— RM.

Bitte verlangen Sie ausführliche Angebote von

Adolf Ruper, Harmoniumfabrik, Leipzig N. 22
Breitenfelder Straße 91/95.

Elias, was tust du hier?

Begrüßungsansprache*) von Miss.-Dir. J. Kroeker.

1. Rbn. 19, 9—18.

Teure Freunde, im Herrn geliebte Brüder und Schwestern! Zunächst darf ich Sie, die Sie auch diesmal unserer Einladung zur Konferenz gefolgt sind, aufs herzlichste willkommen heißen in unserer Mitte. Wir freuen uns über jeden einzelnen, dem der Herr die Möglichkeit geschenkt hat, auch an unserer diesjährigen Glaubens- und Missionskonferenz teilzunehmen. Das ist nicht für jeden etwas Selbstverständliches. Wie manche Freunde haben geschrieben, daß sie so gern hier wären. Jedoch jeder einzelne von uns weiß, mit welchen Schwierigkeiten, wirtschaftlichen Verhältnissen, Sorgen und Nöten der eine mehr, der andere weniger in der Gegenwart zu ringen hat. Aber wir grüßen in diesen Augenblicken auch alle jene Freunde, sowohl bei uns in Deutschland als auch im Auslande, die zwar im Geiste gegenwärtig sind, aber an der Konferenz nicht teilnehmen können.

Vor allem heißen wir willkommen auch unsere Brüder, die wir gerufen haben für den diesjährigen Dienst. Nicht wahr, meine teuren Geschwister, wir haben alle den Wunsch, daß unsere Brüder fühlen möchten, daß sie hier in unserer Mitte getragen werden von unseren Gebeten, so daß jeder einzelne von Fall zu Fall jeden einzelnen Dienst tun kann in großer Freimütigkeit und in großer Freudigkeit. Wir erwarten daher, daß der Herr die Brüder und auch die Schwestern, die zu uns gekommen sind, um uns zu dienen, legitimieren und sie mit neuer Vollmacht von oben ausrüsten wird. Dann werden sie uns gerade das auch für die diesjährige Tagung zu geben haben, wonach lezthm unsere Seele dürstet.

Als ich an die Begrüßung dachte, da stand ich immer wieder vor der Frage: Was will denn eigentlich unsere Wernigeröder Glaubens- und Missionskonferenz? Teure Freunde und Geschwister! Sie will dem Wesen nach lezthm nichts anderes sein als eine Prophetenwarte, und zwar eine Prophetenwarte,

wo der Mensch schweigt —
und Gott redet —
und der Glaube horcht.

Sie alle werden mit mir bezeugen können, wie müde uns so manches macht, wenn immer wieder nur der Mensch zu hören ist. Nicht nur die Welt macht uns müde mit ihrem Reden, sondern auch die frömmste, die religiöseste Sprache, wenn hinter derselben nur der fromme Mensch und nicht die Kraft Gottes steht. Daher sehnen wir uns darnach, daß hinter allem, was die Brüder uns in diesen Tagen geben werden, wirklich Gott

*) Auf der Glaubens- und Missionskonferenz vom 27. Juni bis 1. Juli zu Wernigerode a. S. Einen eingehenderen Bericht über den Verlauf der ganzen Tagung hoffen wir in der nächsten Nummer bringen zu können.

Die Schriftleitung.

mit seinem Auftrag und mit der Kraft seines heiligen Geistes stehen möge.

Ich wurde nun auf eine Frage geführt, die mit zu jenen ewigen Gottesfragen gehört, die im Laufe der Zeitalter nie verstummt sind und nie verstummen werden, solange es fliehende, irrende, zusammengebrochene, müde und entmutigte Menschenkinder gibt. Ich sage: eine jener Gottesfragen, die nie geschwiegen haben und nie schweigen werden. Denn das ist Offenbarung, daß Gott durch sein Wort je und je auch dann noch den Weg zum Menschen fand, wenn der Mensch den Weg zurück zu Gott nicht finden konnte. Die Offenbarung Gottes hatte noch immer auch dem gefallen Menschen etwas zu sagen. Denn Gott hat sich nie verändert dem Menschen gegenüber. Der Mensch hat sich zwar verändert Ihm gegenüber. Aber Gott in seiner Erlösung ist größer als der Mensch in seinem Fall. Daher suchte Er den Menschen selbst in seiner Flucht vor Ihm. Eines Tages erreichte ihn Gottes nie schweigende Offenbarungsstimme: „Adam, wo bist du?“ Die Menschheit kennt daher eine Geschichte, über die in jedem Zeitalter geschrieben stand: „Und sie hörten seine Stimme!“

Zu diesen ewigen Gottesfragen, die nie schwiegen und nie schweigen werden, gehört auch die, welche seiner Zeit einmal an den Propheten Elias gerichtet wurde. Sie lautete:

„Was tust du hier, Elia?“

Sicherlich handelte es sich in derselben einerseits um das rein Lokale, d. h. um die Wüste, in die der Prophet geflohen war. Aber mit dem Lokalen war aufs allerengste verbunden der innere Seelenzustand des Propheten. Dieser zwang den Herrn zu der Frage: „Was tust du hier, Elia?“ Denn an wen war sie gerichtet?

An einen entmutigten Gottesknecht, an einen Propheten, der, entmutigt in seiner Arbeit, in die Wüste geflohen war. Hier hatte er eine Sprache geführt, wie man sie noch niemals aus dem Munde dieses Gottesknechtes vernommen hatte.

Offenbar waren es drei Dinge, die ihn in seinem Dienst und in seinem Vertrauen völlig erschüttert hatten. Zunächst wohl der scheinbar völlige Mißerfolg seiner Mission, seiner großen Prophetenaufgabe, die er in der Mitte seines Volkes bis dahin erfüllt hatte. War doch gerade Elias ein Mann des sichtlichen Erfolges gewesen. Wenn er betete, verschloß sich der Himmel, und es regnete Tage und Monde und Jahre hindurch nicht. Und wenn er wiederum betete, da öffneten sich die Schleusen des Himmels, und das ganze dürstende Land wurde aufs neue vom Herrn gesegnet. In der Zeit der Dürre und des allgemeinen Gerichts sah er sich so wunderbar durch Raben am Bache Krith und durch eine arme Witwe in Zarpath ernährt. Auf sein Wort hin wurde das Mehl im Kasten nicht alle, und hörte das Öl im Krüge nicht auf zu fließen, bis der Herr Regen über das ganze heimgesuchte Land senden konnte.

Ja, dieser Prophet konnte mit einer Stirn, hart wie ein Kieselstein, vor Menschen und Fürsten treten und über die Ursachen und Geheimnisse

*) 1. Mos. 3, 10.

der eingetretenen Gerichte seines Volkes reden, ohne in seinem Mut zusammenzubrechen und ohne das Wort des Herrn zu schwächen oder sogar zu verschweigen. Als der König ihm zu einer gegebenen Stunde das Wort zurief: „Bist du wirklich da, der Israel ins Unglück bringt?“ da antwortete er dem Könige Israels: „Nicht ich bin es, der Israel ins Unglück gestürzt hat, sondern du und deine Familie, weil ihr die Gebote des Herrn verlassen habt und du den Baalsgötzen nachgelaufen bist.“ Ja, es hatte den Anschein, als ob Elias in seinem Wort solche Macht besäße, daß er eines Tages das ganze Volk: den König und ganz Israel auf dem Berge Karmel zu einer bewußten inneren Entscheidung führen könne. Uns ist ja die Geschichte und der Dienst des Propheten so vertraut, daß wir wissen, um welche eine entscheidungsvolle Stunde es sich da handelte und wie Gott auf die Bitte seines Knechtes hin mit dem Feuer antwortete, sodaß das ganze Volk, überwältigt von dieser Sprache Gottes, antwortete: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

Dieser Mann des Erfolges, dieser Prophet eines bis dahin so gesegneten Dienstes hört in der Wüste, und zwar vom Herrn, die vorwurfsvolle Frage: „Was tust du hier?“ Denn Elias Weilen in der Wüste war ja nur der Ausdruck seiner inneren Seelenstimmung. In der Flucht trat ja nur in die Erscheinung, was seine Seele in den letzten Stunden so tief bewegt und so völlig erschüttert hatte. Denn so stark sein Vertrauen auch gewesen war, so rückhaltslos er auch gewagt hatte, das Wort Gottes zu sagen, und für den Herrn zu eifern, — ihm schien seine ganze Mission nach dem großen Ereignis auf dem Berge Karmel zusammengebrochen und ohne jeden Erfolg geblieben zu sein. Alle versagten, wie er glaubte, und er sei nur noch allein übrig geblieben.

Was war nun das zweite, was ihn entmutigt hatte? Das war die Drohung der Feindschaft wider Gott. Als Isebel hörte, was Elias mit den Baalspaffen hatte tun lassen, und daß das Gericht Gottes über ein falsches und lügenhaftes Prophetentum ergangen war, da schwur sie dem Gottespropheten den Tod. Sie ließ ihm sagen: „Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen an deiner Seele tun werde, was du an den Baalspaffen hast tun lassen.“ Und als er das hörte, da floh er in die Wüste, und zwar, wie wir in den vorhergehenden Versen lesen, „um seines Lebens willen“.

Ja, meine teuren Freunde, ist so etwas möglich? Ist es denkbar, daß jener Mann der Kraft, jener Mann, der sich nicht beugte vor dem Fleisch, der gleichsam in seiner Person etwas verkörperte von der Kraft und Unbeugbarkeit der göttlichen Wahrheit, daß dieser Mann zusammenbrach, als ein Weib drohte, als die Welt sprach und zwar im Bewußtsein ihrer Macht?

Denn Isebel verkörperte hier jene Richtung der Welt, die prinzipiell mit Gott fertig geworden war. Auf sie hatten die großen Ereignisse auf dem Karmel keinen Eindruck gemacht. Die Königin gehörte zu jenen Naturen, die abgeschlossen haben mit ihrem Suchen, mit ihrer Ueberzeugung, mit der Wahrheit als solcher. Weder die anhaltende Dürre mit all den Leiden fürs Volk, noch das sichtbare Eingreifen Gottes auf dem Karmel, noch der herniederströmende Regen auf das Gebet des

Elias hin vermochten noch irgendeinen Eindruck auf sie zu machen. Bei ihr bewirkte jede Kundgebung Gottes nur noch bewußte Auflehnung gegen Gott und gegen dessen Diener. So reiste sie aus für ihr letztes Gericht.

Und dieser Mensch sprach, diese Welt antwortete, als Gott geredet und sich auf dem Karmel im Feuer geoffenbart hatte. Als das Elias hörte, ja innerlich vor der Sprache solch einer Feindschaft der Welt stehen blieb, da zitterte er und floh in die Wüste um seines Lebens willen.

Und noch etwas entmutigte den Gottespropheten. Auch nicht ein einziger wagte es, für ihn einzutreten. Offen hatte die Königin ihren Zorn und ihrem Vorhaben Ausdruck gegeben. Aber weder Ahab noch irgendeiner seiner Knechte wagte für den Propheten einzutreten. Obgleich Ahab einen so sichtbaren Beweis von der Wirklichkeit und der Macht des lebendigen Gottes empfangen hatte, blieb auch seine Seele unentschieden der Macht der Finsternis gegenüber. Man kann wie Ahab viel von Gott gesehen haben und doch wenig von Gott ergriffen sein. Das Schauen Gottes muß zum Erleben werden, wenn Gott im Leben des Menschen eine Macht werden soll. Alles Wissen von Gott ist noch nicht jene Gemeinschaft mit Gott, welche allein ein menschliches Leben umgestaltet und göttlich adelt.

Als ein Elias die Drohung Isebels hörte und die ganze Situation überblickte, da verlor er den Mut. Offenbar stand der Prophet hinfort unter dem Eindruck, daß seine ganze Mission und all sein Eifer vergeblich gewesen sei. Ihn überfiel eine Niedergeschlagenheit und er durchlebte eine Enttäuschung, wie er sie im Leben noch nicht gekannt hatte. Das liegt im Charakter aller großen Männer, die das, was sie sind, immer ganz sind. Denn alle großen Naturen, Männer der Tat und unzweideutiger innerer Herzenseinstellung empfinden im Leben alles viel intensiver, mächtiger, als weiche zerfließende Menschen. Daher ist auch jeder eintretende Rückschlag in ihrem Leben viel tiefer und zermalmender. „Wie ihre Energie im Sturm des Geschehens von Tat zu Tat vorwärts gerissen wird, so auch ihr Schmerz im Leidenssturm von Abgrundtiefe zu Abgrundtiefe, bis die Nacht der Verzweiflung ihre Seele umgibt.“

In dieser inneren Seelenverfassung befand sich auch Elias in Jesreel. Er hielt alles für verloren und war selbst müde jeden Dienstes. Er eilte in die Wüste und setzte sich unter einen Wacholder und betete, nicht um Leben für seine Brüder, sondern er ersuchte seinen Tod. Merkwürdige Gegensätze! Sie zeigen uns, welch unergründliche Tiefen selbst in der Seele eines Gottespropheten schlummern können. Anlängst lag derselbe Prophet trotz all der Anstrengungen des Tages noch gegen Abend auf den Knien und ersuchte auf des Karmels Spitze Regen für das schmachtende Volk und Land. Heute haderte er mit Gott um den Erfolg seines Dienstes. Daß dieser ihm versagt blieb, konnte er nicht verschmerzen. Er flieht und will sterben.

Wir ahnen kaum, welche unergründlichen Tiefen und unausgeglichenen Seiten auch Menschen noch in sich tragen können, die im Leben bereits viel Eifer und viel Mut für den Herrn bewiesen haben. Solches wird offenbar, wenn der Mensch sich unerwartet in Glaubensproben und in Prüfungen geführt sieht, die er nicht vorausgesehen hatte. Auch für Elias war alles nach dem wunderbaren Gotteserlebnis auf dem Karmel so völlig unerwartet

gekommen. Aber als es kam, war alles so natürlich, so wirklich, daß er keinen Ausweg sah als die Flucht in die Wüste und die völlige Aufgabe seiner prophetischen Mission. Denn er kannte Isebel und wußte, welch eine dämonische Gesinnung sie pflegte und wozu sie in ihrer Macht fähig sei. So suchte der Mann des Mutes und der Tat seine Ruhe in der Resignation.

Ist jedoch so etwas auch denkbar in unseren Tagen. Ist so etwas leztthin denkbar in unseren Herzen? Ist leztthin so etwas denkbar hier auf unserer Konferenz? Ich weiß nicht, was der Herr in diesen Tagen hier mit dem einzelnen wird sprechen wollen. Wir haben uns zwar ein schönes allgemeines Konferenzthema geben lassen. Aber ich weiß aus der Erfahrung, wie Gottes Reden in der Regel ungemein individuell, ungemein persönlich ist. Ich weiß nicht, was der Herr mit dem einzelnen auf dieser Tagung wird sprechen wollen. Aber mir will es scheinen, Er ruft von vornherein auch in unsere Versammlung hinein: „Elias, was tust du hier?“ Mit welch einer inneren Stimmung bist du hergekommen? Bist vielleicht auch du innerlich zusammengebrochen unter all den Enttäuschungen, die du erlebt hast? Bist vielleicht auch du müde geworden im Blick auf dein eigenes Volk, auf deine eigene Gemeinschaft, auf deine eigene Kirche, in der Gott dir Prophetendienst gegeben hat? Du hast wieder und wieder gefunden: auch da sprach das Fleisch. Auch da war so wenig zu sehen von einem Leben, das sich regte für Gott. Auch da wagte niemand einzutreten für die göttliche Wahrheit, auch nicht, nachdem Gott vielleicht so erschütternd geredet hatte, wie einst in den Tagen eines Königs Ahab. Ja, da sind wir müde geworden und in die Wüste geeilt. So ist vielleicht auch unsere innere Stimmung, die wir mitgebracht haben, die des Propheten Elias. Uns fragt daher der Herr heute: „Was tust du hier, Elias?“

Wenn Gott fragt, dann bleibt nichts verborgen. Wenn Gott redet, dann muß alles ans Licht. Vor Menschen können wir vielleicht unsere Stimmungen unterdrücken und das Allertiefste unseres Herzens irgendwie verbergen, aber niemals vor Gott. Als Gott an den Propheten diese Frage richtete, da kam alles ans Licht. Da zeigte es sich, wie Elias stehen geblieben war vor der Sprache der Welt und vor der drohenden Macht des Fleisches. Sieht man aber die Wogen anstatt den Herrn der Wogen, dann sinken auch Apostel und Propheten. Sehen wir erst nur den Menschen in seiner fleischlichen Macht und Stärke, hören wir erst nur die Welt in ihrem inneren Widerspruch gegen Gott, steht nur noch das Volk in seiner Unentschlossenheit und in seinem Wankelmut vor unserer Seele — meine teuren Freunde, dann fliehen auch wir, und ziehen uns zurück in die Wüste, und hadern daselbst mit Gott über den Auftrag, den Er uns für unsere Brüder gab. Wir sind dann tatsächlich nicht besser als ein Prophet Elias. Daher schweigt die Gottesfrage auch in unserer Mitte und in unserem Leben nicht: „Was tust du hier, Elias?“

Denn Gottes Stimme erreicht uns auch in der Wüste, und wir hören sie dort, wenn wir sie im Stimmengewirr des Alltags, des Kampfes und des Dienstes nicht mehr vernahmen. Und diese Stimme zwingt uns, mit allem ans Licht zu kommen, was wir in uns tragen. „Ich habe“, antwortete der Prophet, „unerschrocken geeifert.“ Diesen Eifer

hatte er mitgenommen in die Wüste. Nicht für sich, für Gott hatte er geeifert. Der Prophet sah sich in seinem Wirken für Gott, aber sah nicht Gottes Wirken fürs Volk. Dies Wirken Gottes war ohne jeden Eifer geschehen, verborgen geblieben und hatte sich vollzogen in jenen Siebentausend, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal.

Um Gottes Werke zu wirken, muß uns mehr erfüllen als ein brennender Eifer für Gott. Solange der Prophet Gottes nur aus dieser Quelle seine Kräfte schöpft, bricht er eines Tages unbedingt im Dienst zusammen. Wer vom Eifer lebt, wird immer fanatisch gegen jene Brüder, denen zu dienen er berufen ist. Wer vom Eifer lebt, lebt nicht vom Evangelium, sondern vom Gesetz, nicht von der inspirierenden Kraft Gottes, sondern vom seelischen Enthusiasmus. Denn Gottes Kraft gibt sich nicht aus. Sie versagt auch nicht angesichts einer Isebel. Sie bricht nicht zusammen, wenn die Welt auch noch so eine starke Sprache führt. Ich denke z. B. an unsere Brüder in Rußland. Welch eine Sprache des Hasses und der Feindschaft ist da vielfach geführt worden! Eifer, Begeisterung, Fanatismus wären da längst zusammengebrochen. Aber das Evangelium, die Kraft Gottes ist nicht zusammengebrochen, auch angesichts der schwersten Drohungen und Verfolgungen nicht.

„Ich habe geeifert für den Herrn der Heerscharen,“ sprach der Prophet, „denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen! Ach, Elias, hättest du doch deine dir von Gott gewordene Prophetenmission, deine Aufträge in der Mitte deiner Brüder ohne Eifer getan! Denn die Frucht des Eifers kann nur flüchtige Begeisterung für eine Aeußerung der Macht Gottes, aber nicht dauernde Hingabe an den bestehenden Bund Gottes sein. „Nun klagst du, Elias, daß Israel den Bund verlassen hat. Aber hat dein Gott auch seinen Bund mit Israel verlassen? War Gott am Ende seiner Offenbarung und mit seinem Wirken, wenn Israel als Ganzes auch je und je versagte? Hatte Ich nicht immer einen heiligen Ueberrest, der nicht zusammenbrach, sondern der Schauplatz meines Wirkens und der Träger meiner Kraft und Offenbarung blieb? Elias, hast du meinen Bund nicht tiefer erfaßt? Hast du ihn bisher nur von der Seite des Menschen aus gesehen? Glaubst du denn, daß, wenn der Mensch in seinem Verhalten Gott gegenüber versagt, unbedingt auch der Bund Gottes, das Kommen des Reiches Gottes versagen muß?“

Gewiß, wenn Gottes Bund nur auf unserm Verhalten zu Gott ruht, dann hatte Elias recht. Aber es handelt sich ja im Reiche Gottes um viel Tieferes, Gewaltigeres: um Gottes Bund mit uns. Ich bin in der letzten Zeit auf den großen Konferenzen so oft auf jene große zentrale Wahrheit des Evangeliums geführt worden: Nicht wir bauen das Reich Gottes, sondern wir werden von dem Reich Gottes gebaut. Nicht wir mit unserer Kraft stützen die Wahrheit, sondern die Wahrheit mit ihrer Kraft verteidigt und rechtfertigt uns. Denn nur insoweit auch uns das Reich Gottes immer wieder erfassen, uns in seine Aktivität hineinziehen, seine göttliche Kraft in uns wirken, uns gründen, salben, legitimieren und leiten konnte, war das Reich Gottes da auch in unserem Herzen und Leben, in unseren Kreisen und Kirchen. Nur insoweit offenbarte sich die Kraft und das Heil Gottes immer wieder auch in unserer Mitte, insoweit

der Herr seinen Bund mit uns hielt. Nicht unsere Hand hält Ihn, sondern seine Hand hält uns.

O, Elias, was tust du hier? Hast du denn nichts von dieser großen Kunde deinem Volk zu sagen? Jenem Volke, das da weiß, daß es den Bund mit Gott gebrochen hat? Oder kann ein Fall von uns die große Gottestat auf Golgatha erschüttern, die zu unserem Heil geschehen ist? Hat Gott nicht von einem neuen Bunde gesprochen, geoffenbart in der Person Jesu Christi? Elias, was tust du hier mit dieser Klage in deinem Herzen: „Ich habe geeifert, und mein Volk hat den Bund gebrochen und die Altäre niedergeworfen.“ Es mag sein, daß heilige Altäre niedergeworfen, steinerne Tempel zusammengebrochen sind. Aber Elias, sind auch die Altäre zerstört im Allerheiligsten der menschlichen Seele, und zwar jener Siebentausend, die du nicht siehst? O Elias, warum hast du denn kein Auge dafür, daß es innere Heiligtümer gibt, an die keine Macht der Finsternis heranreicht, daß es eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit gibt, die durch keine Feindschaft der Welt und deren Machtmittel erschüttert werden kann, und die da nicht fällt mit unseren Altären und unseren Tempeln?!

Ja, in Rußland hat man in seinem Fanatismus und in seiner Gottesfeindschaft Kirchen niedergeworfen, das Allerheiligste der Gottestat auf die Straße getragen, alles Mögliche getan, um das, was mit dem Reiche Gottes zusammenhängen könnte, öffentlich zu entweihen. Aber hat man auch vermocht, das zu zertreten und zu entweihen, was die Einzelnen und die Millionen an Reich Gottes, an Liebe und Hingabe, an Glaube und Anbetung, an Hoffnung und Erwartung in sich trugen?

Es war eine große Abendversammlung, in der vor Tausenden von Menschen ein völlig atheïstisch eingestellter Agitator bewies, daß das Christentum tatsächlich bankrott gemacht hätte, und daß es daher nichts anderes als Volksverblendung sei. Als er nun glaubte, auf Grund der Geschichte nachgewiesen zu haben, daß im Laufe der Jahrtausende das Christentum auf allen Gebieten versagt hätte, da schloß er seinen Vortrag und gab die Diskussion frei. Nun meldeten sich mehrere zum Wort. Unter anderen auch ein alter russischer Priester mit schneeweißem Haar. Als der alte Greis aufstand und sich zum Wort meldete, sagte der Agitator: „Väterchen, ich gebe dir zunächst das Wort, aber ich kann dir nur 15 Minuten geben. Denn siehe, es sind noch so viele andere, die ebenfalls ums Wort gebeten haben.“ „Ich brauche keine 15 Minuten, ich brauche nur 3 Minuten!“ antwortete der im Dienst ergraute Priester, trat aufs Podium und grüßte die ganze Versammlung mit dem russischen Osterspruch: „Christus ist auferstanden!“ Da antwortete die ganze Versammlung: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Das war die Antwort der ganzen Versammlung auf den Vortrag des gottfeindlichen Agitators.

Ja, Tempel können zerstört, Altäre niedergeworfen werden, aber wenn Gott in deiner und meiner Seele einen Altar errichtet, auf dem das Feuer der Ewigkeit lodert —, meine teuren Freunde, dann brennt auf diesem Altar des Herzens jenes Feuer der Hingabe und Anbetung, das kein Haß zu löschen vermag, und es klingt jenes Bekenntnis auch aus unserem Leben in die heutige Welt hinein: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

„Sie haben deine Propheten mit dem Schwert erwürgt! klagte Elias weiter. Auch das ist wahr. Die Welt hat schon viel Blut vergossen und schon manches Golgatha geschaffen. Auch wissen wir, daß sie noch nicht am Ende ist. Sie hat sich noch nicht ausgegeben in der Fülle ihrer Bosheit. Wenn unsere Brüder aus Rußland erzählen, was einzelne dort durchlebt haben, so gehört das mit zum Allerschwersten, was man sich denken kann. Ja, es ist auch heute vielfach wahr: „Sie haben deine Propheten mit dem Schwert getötet!“ Aber, was ist ein Prophetenleben, was ist eine kurze Spanne Zeit des Dienstes einzelner im Vergleich zu dem Zusammenhang des ganzen Gottesreiches? Sind denn die Früchte des Dienstes zusammengebrochen, wenn Propheten unter dem Schwert fielen? Elias, weißt du nicht, daß keine Frucht eines Prophetenlebens verlorengeht für das Ganze, wenn diese herausgeboren wurde aus der Hingabe des Propheten an Gott? Ist denn das Reich Gottes am Ende, wenn die einzelnen Knechte Gottes auch unter den Streichen der Welt fallen? Wenn man das Gefäß auch zerschlägt, wird die Narde dann nicht vielleicht um so duftender sein und desto weitere Kreise erfassen? Erfüllte nicht erst in dem Augenblick die Narde der Maria das ganze Haus, als das Gefäß in ihren Händen zerbrach? Wann gewann denn ein Nebukadnezar den stärksten und gewaltigsten Eindruck von dem lebendigen Gott? Als es offenbar wurde, daß dieser Gott als ein Vierter mit den Freunden Daniels im feurigen Ofen wandelte! Elias, hast du wirklich Grund, dich hier in der Wüste in dieser deiner Seelenstimmung aufzuhalten? Warum hast du nur Isebel und nicht auch Mich gesehen?

So hatte der Propeht nur von dem zu sagen, was Isebel getan, was sein Volk getan und was er getan. Aber über die Aktivität, über das Wirken Gottes hatte er nichts zu sagen. Sein Prophetenauge war voll von dem, was die Welt ist, und nicht mehr voll von dem, was auch in seinen so dunklen Tagen dennoch Gott wirkte. „Und der Herr ging an ihm vorüber.“ Welch eine Wandlung trat damit nun im Leben des Propheten ein! Nun hörte er wieder Gott reden. Ich weiß nicht, teure Brüder und Schwestern, ob Sie je innerlich so etwas — oder auch nur Verwandtes — durchlebt haben, wie hier der Prophet es durchlebte. Vielleicht sahen auch Sie so stark nur das, was sie umgab; vielleicht hörten auch Sie nur das, was die Menschen um sie herum sprachen; vielleicht standen auch Sie nur noch unter dem Eindruck, was die Welt tat: wie sie stritt, kämpfte, richtete — und auf einmal war Gott wieder sichtbar!

Meine teuren Brüder und Schwestern! Wie klein wurde uns dann alles, was uns so groß erschien. Wie trat dann alles zurück Gott gegenüber! Was kann es daher für unser weiteres Leben und für unsere nächsten Dienste bedeuten, wenn wirklich Gott auch auf unserer Konferenz wieder sichtbar wird und unser Glaube, wie hier Elias, Gottes Wort vernimmt! Der Prophet wäre offenbar nie zu Gott zurückgekommen, hätte aus seiner Seelenstimmung nie den Weg zurück zu Gott gefunden. Aber Gott kam zu ihm: kam auch zu einem Propheten in die Wüste!

Das ist unsere Botschaft, die wir in diesen Tagen hineinrufen möchten auch in unser Leben: „Und Gott ging an ihm vorüber!“ Mit Gott kam auch das Wort. Du kannst vielleicht nicht mehr die richtige Sprache

zu Gott finden. In deinen Gebeten bist du hängen geblieben an deinem Volk, an deiner persönlichen Mutlosigkeit. Alles, was dein Gebetsleben in der letzten Zeit ausfüllte, war die Klage Elias: „Ich habe geeifert, denn mein Volk, meine Gemeinde, meine Kirche hat deine Tempel zerstört, deine Altäre entweiht und deine Propheten vertrieben, und ich bin allein übriggeblieben.“ Der Prophet fühlte sich so einsam, und war in der Tat in Folge seiner inneren Seelenstimmung so einsam, daß er nicht einmal die Siebentausend kannte, die ihre Kniee nicht vor Baal und dem Geiste der Zeit gebeugt hatten. Kein Wunder, daß er dementsprechend den ganzen Erfolg seines Wirkens beurteilte. Denn was ist das für ein Erfolg, wenn man sich eines Tages nur noch allein im Reiche Gottes sieht? Von manchen hat man zwar auch heute den Eindruck, als ob sie sich so einschätzen, daß sie nur noch allein die Wahrheit hätten, nur noch sie allein das Reich Gottes baueten. „Ich bin allein übriggeblieben“, sprach Elias. War das denn wahr? Ja, wenn das Reich Gottes in jenen Tagen allein abhängig gewesen wäre von dem, was Elias tat, dann wäre der Prophet wirklich allein gewesen. Aber das Reich Gottes war ja auch in jenen Tagen abhängig von dem, was Gott tat. Und dieses Wirken Gottes hatte auch jene Siebentausend erfasst, die Elias nicht sah.

Nun redete der Herr zunächst in den Symbolen des Gerichts zu Elias. Es kam ein gewaltiger Sturm, der alles erschütterte, aber der Herr war nicht im Sturm. Dann kam ein Erdbeben, aber der Herr war auch nicht im Erdbeben. Dann erschien ein Feuer, aber der Herr war auch nicht im Feuer. Ja, Elias, weißt du denn nicht, daß das dein Eifer war? Elias, auf diesem Wege wolltest du das Reich Gottes bauen! Darin verkörperte sich dein Eifer und das, was du getan. „Elias, was tust du hier?“ Sieh einmal in diesem Lichte, was hinter dir liegt. Laß einmal meine Sprache den Charakter deines Dienstes beleuchten und dann frage dich: was tust du hier?

Verstand jetzt ein Elias, über welche Machtmittel Gott verfügte, und wie es Gott ein Geringes gewesen wäre, sie in seinen Dienst zum Segen des Volkes und des Propheten zu stellen? Verstand er nun, daß der Gott des Lebens und der Macht sich noch nicht ausgegeben hatte in seiner Macht, wenn auch je und je die Feinde glaubten, über die Macht Gottes triumphieren zu können? Wir wissen es nicht. Jedenfalls wollte Gott der kleingläubigen Verzagtheit des Propheten, der in seiner Mißstimmung den Schauplatz seines Wirkens preisgegeben hatte, das Bild seiner eigenen göttlichen Macht und Größe gegenüberstellen. Vom Propheten berichtet die Schrift uns nur, daß Gott für ihn weder im Sturm, noch im Erdbeben, noch im Feuer war.

Da folgte nach dem Feuer die Stimme eines leisen, sanften Säuselns. Als der Prophet das hörte, verhüllte er sein Antlitz mit dem Mantel und stellte sich an den Eingang der Höhle. Gott ging an ihm vorüber. Jetzt schmolz sein Herz und fühlte er: Gott ist gegenwärtig! Wie viel hatte das alles dem Propheten zu sagen! Nun konnte der Prophet verstehen, daß Gott seine Ehre nicht wiederherstellen und Israel segnen wolle auf dem Wege äußerer Gewaltmittel und vernichtender Strafgerichte, sondern durch das sanfte Wehen seines Geistes.

Es brach hier bereits etwas von dem hellen Schein göttlicher Offenbarung jenes Tages durch, den Jesus uns brachte. Denn als seine Jünger Ihn einst fragten, als die Samariter Ihn nicht hatten aufnehmen wollen: „Sollen wir nicht Feuer vom Himmel fallen lassen, wie auch Elias einst getan?“ — da antwortete Jesus mit der Gegenfrage: „Wisset ihr denn nicht, was Geistes Kinder ihr seid?“

Auch in dem Eifer eines Elias für Gott war bisher soviel Sturm, soviel Erdbeben, soviel Feuer gewesen! Aber alles Eifern und Stürmen hatte seinem Volke keine innere Genesung gebracht. Diese konnte dem leidenden Volke nicht durch das Zeugnis der Naturgewalten und durch das stürmische Drängen eines Propheten, sondern allein durch das stille Wirken des schöpferischen Geistes Gottes geschenkt werden. Denn die Wiedergeburt eines Volkes muß von innen heraus geschehen und kann nicht durch äußere Machtmittel erzwungen werden. Auf ein Kommando hin kann man weder Buße tun noch ein Leben der Hingabe vor Gott führen.

Religionen können zwar durch Machtmittel hergestellt und erhalten werden, aber nicht der verborgene Umgang mit Gott. In Israel war es aber dem Herrn nicht um eine äußere Form der Jehova-Religion zu tun, sondern um die innere Auferstehung des Volkes zu einer bewußten Lebensgemeinschaft mit Gott. Dies „soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen*“, sprach der Herr viel später einst durch den Propheten Sacharja zu Serubabel, dem Statthalter Israels. Geistesleben kann nur vom Geiste gezeugt und genährt werden, Heiliges kommt nur vom Heiligen und seinem verborgenen Wirken im innersten Heiligtum unseres Lebens.

Und der Herr ging an ihm vorüber. Als der Wind wehte, da verhüllte der Prophet sein Angesicht mit seinem Mantel, denn er fühlte: Gott ist gegenwärtig! Möchte dieses Sichverhüllen kommen auch in diesen Tagen! Möchte Gott so sichtbar werden — nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, aber in der Majestät und Kraft seines heiligen Geistes, daß es auch bei uns zu solch einer Verhüllung komme! Damit wird dann auch für uns ein neuer Gottesauftrag verbunden sein: „Und nun gehe wieder zurück auf dem Wege, den du gekommen bist!“ Denn Volksmissionen liegen nicht in der Wüste, sondern mitten im Leben des Volkes. Wer Seelen gewinnen will, muß unter den Seelen weilen. Der Jesus, der gekommen war, nicht die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern Sünder zurück zu Gott zu führen, setzte sich unter Zöllner und Sünder. Daher sprach der Herr auch einst zu seinem Propheten: „Rehre wieder zurück!“ Denn der Herr hatte Dienst für seinen Knecht sowohl in Damaskus, in Samaria und auch in Abel-Mechola, wo er Elisa, den Sohn Saphats, zu seinem Nachfolger salben sollte. In Damaskus dagegen sollte er Hasael zum König über Syrien, und in Samaria Jehu, den Sohn Nimsis, zum Könige über Israel salben. Alle Aufträge waren ein Beweis, wie tief Gott durch den Dienst des Propheten in das religiöse, gesellschaftliche und staatliche Leben seiner Zeit eingriff. Denn leztlich macht doch Gott

*) Luf. 9, 55. **) Sach. 4, 6.

Weltgeschichte und zwar durch Knechte, die auch ohne einen Purpurmantel innere Vollmachten von Gott haben.

Elias, weißt du nun, worin deine kommende Aufgabe in der Welt und in der Mitte deines Volkes bestehen soll? Vor dir liegt der Dienst der Salbung, d. h. jener Dienst, hinzugehen und andere zu erfüllen mit dem Geist der Ewigkeit und der Kraft. In diesem Geiste allein sahst du den Herrn, in ihm kann auch dein Volk und die Welt allein den Herrn sehen. Denn die Salbung, die der Prophet an Hasael in Syrien, an Jehu in Israel und an Elisa aus Abel-Mechola vollziehen sollte, war ja nur ein Symbol jener Wahrheit, daß hinfort das Leben, das bis dahin im eigenen Geiste gewirkt hatte, nunmehr im Geiste und in der Vollmacht des Höchsten wirken sollte. Denn kannst du, Elias, in deiner zusammengebrochenen Kraft und in deinen Jahren selbst vielleicht nicht mehr viel tun, so Sorge dafür, daß durch deinen Dienst solche Gesalbte in der Mitte deiner Kirche, deines Volkes und deiner Mitarbeiter entstehen, die wie ein Elisa zu stehen wagen: „Herr, gib mir ein doppelt Maß von dem Geiste, der auf deinem Knechte Elias ruhte.“

Meine teuren Freunde! Möchte mithin die Gottesfrage: „Was tust du hier, Elias?“ auch uns in diesen Tagen zu solch einem Auftrag führen können. Gott hat Dienst, unendlich viel Dienst auch heute für jene, hinter deren Leben seine Kraft und seine Sendung steht. Ich bin überzeugt, daß Er so persönlich, so direkt, so individuell mit dem einzelnen auch von uns sprechen möchte, wie er einst zu einem Elias sprach. Und ich bin der Zuversicht, kann der Herr auch an unserem gebeugten und entmutigten Leben in diesen Konferenztagen vorübergehen und mit Ihm sein Wort, dann ist für die einzelnen von uns auch die diesjährige Tagung nicht vergeblich gewesen in dem Herrn! Wir werden heimgehen mit dem Bewußtsein: Gott hat auch einen Auftrag noch für mich, und zwar einen Auftrag, der andere zu der Kraft und Vollmacht führen soll, die allein in der Salbung des Geistes liegen.

Kurze persönliche Mitteilung.

Als ich im Januar in meiner Kraft zusammenbrach, erschien darüber von meinem Kollegen P. Jack auch eine kleine Notiz in unserem Blatte. Manche Freunde haben sich seitdem immer wieder nach meinem Befinden erkundigt. Mit des Herrn Hilfe darf ich seit Anfang Mai wieder in voller Arbeit stehen. Die dreimonatliche eingehende Kur, verbunden mit einer einmonatlichen Erholung, stellten meine Gesundheit wieder her. Viele haben in dieser Zeit meiner in ihrer Fürbitte besonders gedacht, das haben wir so sichtlich zu unserer Freude und Stärkung verspürt. Wir, d. h. meine liebe Frau und ich, haben uns selten so klar und sichtlich vom Herrn geleitet gesehen, wie gerade während der ganzen Kur. Es waren die einzelnen Erlebnisse so auffallend, daß wir uns zuletzt fragten: „Welches wird wohl die nächste Ueberraschung sein, mit der der Herr uns erfreuen will?“ So wurden auch diese Wochen und Monate für uns zu einem sehr reichen innerlichen Gewinn.

In meinem Leiden handelte es sich nicht um einen Zusammenbruch der Nerven, wie einige angenommen haben, sondern um ein älteres, schweres, inneres Darmleiden. Die Ueberfülle von Dienst in den letzten Jahren führte zuletzt zu einer völligen Verausgabung der Kräfte. Da haben mir in erster

Linie die Spezialbäder von Prof. Dr. Dipp im Tropengeneesungsheim in Lübingen wunderbar geholfen. Wer es mit ähnlichen, schweren Leiden zu tun hat, sollte sich vertrauensvoll an Prof. Dr. Dipp wenden, der mit seiner reichen Erfahrung als Fachmann und Christ jedem raten und dienen wird, insoweit dies im Können eines Menschen und Arztes liegt.

Ob ich jedoch meinen Dienst in dem Umfange, wie dies in den letzten Jahren geschah, weiter werde tun können, scheint mir aber auf Grund jüngster Erfahrungen fraglich zu sein. Aber der Herr weiß, daß wir unseren Schatz in tönernen Gefäßen tragen, und Er kann Seine Kraft auch in unserer Schwachheit zur Vollendung bringen. Es liegen so viele Einladungen für längere Dienste, Vorträge und Bibelkurse vor, daß man einerseits dem Herrn für den Hunger nach innerer Förderung, Stärkung und Weiterführung innerhalb der Kreise der Gläubigen nur dankbar sein kann. Es ist mir jedoch unmöglich, alle Einladungen anzunehmen. Ich bitte daher alle, denen ich abschreiben muß, dies zu verstehen.

Sodann darf ich mit dieser Notiz noch eine Bitte verbinden. Gedenken Sie weiter unseres ganzen Wertes vor dem Herrn. Die Arbeit für Rußland wächst, denn das Reich Gottes in Rußland läßt sich nicht aufhalten, und es warten so viele auf Stärkung und Unterstützung in ihrem Dienst. Solche können wir unseren Brüdern und Schwestern jedoch nur dann senden, wenn auch wir uns getragen und gestützt sehen von der Liebe und den Opfern unserer Missionsfreunde. Denken Sie daher auch während der durchweg schweren Sommermonate an das Werk, das der Herr Ihnen und uns aufs Herz legen konnte.

In seiner Liebe und in seinem Dienst verbunden
Ihr

J. Kroeker.

Aus der Arbeit im Baltikum.

Der Ausgang des Weltkrieges schuf aus den ehemaligen baltischen Provinzen des Russischen Reiches drei selbständige kleine Staatengebilde: Estli, Latvia und Liettwa — Estland, Lettland, Littauen. Jahrhunderte langes Unrecht ist damit gesühnt, aber leider, wie immer auf dieser Erde, nur um den traurigen Preis neuer Ungerechtigkeit, die der Mensch damit wiedergeschaffen hat. Die Esten, Letten und Littauer erhielten Freiheit und Selbständigkeit, aber der baltische Besitzstand wurde fast völlig vernichtet, die hohe deutsche Kultur schwer erschüttert, und der russische Einfluß gebrochen.

Während der deutsche Balte dank der ihm innewohnenden bewundernswerten Energie tatkräftig Hand ans Werk legt, um sich neu wieder aufzubauen, ist das Ruffentum völlig auf die Abwehr beschränkt. Ihm fehlt die Aktivität, die der protestantische Balte aus dem Evangelium schöpft.

Der Hilfsdienst unseres Missionsbundes und der ihm verbündeten Schwedischen Gesellschaft beschränkt sich bisher auf Estland, denn hier wohnen die meisten Russen, z. B. sogar in ganzen Distrikten, Dorf bei Dorf. An der russischen Grenze, in Narwa, tun Prediger Vogel und seine Schwester unter fast rein russischer Bevölkerung ihren oft schweren und doch gesegneten Dienst, während Br. Kolljo im Brennpunkt des geistigen Lebens, in Dorpat, seine Arbeit tut. Selbst Akademiker — er ist z. B. Kandidat der Forstwissen-

schaft — sucht er schon seit Jahren die gebildeten Kreise, Deutsche und Russen, in Berührung mit der Lebenskraft des Evangeliums zu bringen, und der Herr bekennt sich zu seinem Zeugnis.

Der folgende Bericht an unseren Missionssekretär Br. Achenbach berichtet davon in schlichten Worten:

Dorpat, den 15. Juni 1928.

Grüß Gott! — Lange, lange habe ich wieder geschwiegen, obwohl ich in Gedanken oft unter den teuren Missionsfreunden in Wernigerode geweilt habe. Mein letzter Brief war, glaube ich, ein kurzer Bericht über unsere Glaubenskonferenz. Ich hoffe, daß Du ihn erhalten hast. —



Osterfreude in der russischen Sonntagschule in Dorpat.

Dies Mal habe ich so viel zu berichten und zu erzählen, daß ich nicht weiß, womit ich beginnen soll. Gelobt sei der treue Herr, der uns auf seinen ewigen Armen hindurch getragen hat, Er hat uns sichtbar in der Arbeit gesegnet. Ueber die Befehung eines ehemaligen russischen Offiziers, der ein großer Trinker und Verschwender war, habe ich das letzte Mal berichtet. Nach Weihnachten schenkte der Herr Gnade und es kamen noch etliche Seelen zum Frieden.

Am 1. Ostertag hatten wir die Freude, eine kleine russische Gemeinde zu gründen, zu der zwei Brüder und zwei Schwestern gehören. Ach Brüder, wenn Ihr wüßtet, welche Freude das für mich war, und zwar hauptsächlich, wenn ich daran denke, wer diese vier waren. Der ehemalige Offizier, ein notorischer Trinker, der sich schon einige Male das Leben nehmen wollte und in letzter Minute durch ärztliche Hilfe gerettet wurde. Der zweite ein überzeugter Kommunist, der in einen staatsfeindlichen Dutsch verwickelt

war — ach diesen Bruder müßtet Ihr sehen! — Dann folgt eine junge einundzwanzigjährige geschiedene Frau, die auf dem Wege war, eine öffentliche Dirne zu werden — sie stand bereits in der Liste derer, die unter Kontrolle kommen sollten. Und schließlich noch die Frau eines fürchterlichen Trinker's, die oft Schläge und rohe Worte von ihrem Manne zu erdulden hat. —

Ein Denkmal der Gnade sind diese vier, möge Er sie bewahren! — Im vorigen Monat durften wir noch etliche in unserem Kreise willkommen heißen, und so der Herr erlaubt, wollen wir im Juli die Neubekehrten auf den Tod Jesu taufen.

Etwas weiteres, was uns der Herr geschenkt hat, ist die Arbeit unter den Studenten. Dr. C. Hoffmann aus Genf, der Sekretär des Weltbundes der C. S. V., war in Dorpat und hat etwas Pionierdienst getan, um Vorbereitungen für eine Studenten-Evangelisation zu treffen. Zu diesem Zwecke hat er alle christlichen Studenten-Organisationen zusammenberufen, um gegenseitige Verbindungen zu knüpfen und eine Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Da ich die gläubige Studentengruppe leite, kam ich mit ihm in Berührung. Er gewann bald das Vertrauen der Studenten und hat eine Zusammenarbeit sehr befürwortet. Besonders wünscht er, daß unsere gläubigen Studenten die geistig führende Stellung einnehmen. Gott hat uns eine offene Tür unter den Studenten gegeben, wie nie zuvor. So veranstaltete der C. S. V. unter den Abiturienten der höheren Schulen religiöse Vorträge und lud unsere Mitglieder ein, die Ausreden zu halten.

Wir hat man den Auftrag gegeben, die religiöse Vorarbeit für die Evangelisationen zu organisieren. Dadurch haben sich die Türen in zwei theologische und fünf andere christliche Korporationen mit etwa dreihundert Studenten geöffnet. Ich habe versucht, kleine Gebetskreise für den Sommer ins Leben zu rufen, um dadurch einen gemeinsamen Punkt zu finden, im Herbst die Arbeit fortzusetzen. Auch hat mich der C. S. V. zu seiner Konferenz ein Referat über das Thema „Der gläubige Student als Seelforger seiner Kommilitonen“ zu halten, worauf ich ihnen eine Zusage gegeben habe. — Möge der treue Herr auch unter der akademischen Jugend sich eine Schar von Zeugen zurüsten! —

Und nun noch eine große Bitte, lieber Bruder. Wenn der Herr es erlaubt, so will ich im nächsten Monat am 14. Juli um 6 Uhr abends in den Ehestand eintreten. Wie wäre es, wenn Du oder einer von den Brüdern meine Freude überfließend machen würde und uns mit seiner Gegenwart beehren? — Darf ich auf solche Ueberraschung hoffen? — Du schreibst mir nach Weihnachten, daß du gegen den Herbst wolltest zu uns kommen. Ist meine Bitte sehr unverschämt? — Wie würden wir uns freuen! —

Nun wirst du fragen, wie kommt denn das so plötzlich. Ich wollte nach Beendigung meines Studiums sowieso heiraten, und nun bin ich Gott sei Dank so weit, daß ich jetzt im Juni das eine, im Juli das zweite und Anfang September das letzte Examen machen werde. Im Mai erkrankte ich wieder, und so blieb das Examen bis auf den Herbst.

In der Gemeinschaft haben sich die Verhältnisse so gestaltet, daß unsere Hausmutter nach Riga übersiedelt, und ich gezwungen bin, die Wohnung zu übernehmen. Wir brauchen eine Hausmutter, es ist aber

niemand von den Geschwistern da, der die Möglichkeit hätte, die Wohnung von drei Zimmern zu mieten. Der Arbeit wegen ist dies aber eine brennende Frage. So habe ich es erwogen, darum gebetet und bin zu dem Entschluß gekommen, die Wohnung zu übernehmen, wenn wir nicht der Arbeit schaden und den Saal behalten wollen. — O, es war dem alten Menschen schwer, sich zu entschließen, auf alle Bequemlichkeiten, Ruhe, Alleinsein zu verzichten, wovon natürlich im Versammlungshause keine Rede sein wird. Und doch wollen wir beide dem Herrn und den Menschen dienen.

Nun habe ich mich ganz damit abgefunden, bin froh und zufrieden. Vom 1. Juli ab muß ich schon die ganze Wohnung nehmen. Die Miete ist hoch, 300 Estimark = 33 GM., sie wird mir etwas schwer sein, aber ich hoffe, daß der Herr mir auch darin helfen wird. Ich habe eine kleine Hoffnung, als Assistent am Forstnuzungsinstitut anzukommen, aber erst im Herbst wird es sich entscheiden. Einerseits wäre es gut, wenn ich an der Universität bleiben könnte, um mit den Studenten Verbindung zu behalten. Andererseits erfüllt mich ein tiefes Sehnen, die ganz dunklen russischen Dörfer in Petschur zu bereisen und dort den unsterblichen Seelen zu dienen, was wohl ziemlich unmöglich sein wird, wenn der erste Fall eintritt. Wenn man von ihrer geistlichen Unwissenheit und ihrem furchtbaren Aberglauben hört, schmerzt einem das Herz. Liebe Brüder, betet für mich, daß ich auch hier den Willen Gottes erkennen möchte, welcher Arbeit ich meine Aufmerksamkeit und Kraft schenken soll.

Wie geht es den lieben Brüdern Kroeker, Jack, Harder? — Arbeitet das Missionshospij wieder? Bitte grüße Frau Winkler sehr herzlich. Auch allen Geschwistern im Verlag und Büro einen innigen Gruß. Bald habt Ihr wieder „Tabortage“ — Eure Konferenz — möge sie vom Segen des Herrn begleitet sein.

Die Hauptsache hätte ich noch bald vergessen, herzlichen Dank für das Gehalt im Monat Mai

Dein im Herrn verbundener

Boris Koljo

Leider konnte keiner von uns zur Hochzeit unseres lieben Bruders und Mitarbeiters fahren. Aber im Geist waren wir dabei und wünschen dem jungen Paare des Herrn reichsten Segen. Möge der himmlische Vater es ihnen in jeder Weise lohnen, daß sie um des Dienstes am Evangelium willen ein so großes persönliches Opfer zu bringen bereit sind. Wer russische Verhältnisse kennt, weiß was das bedeutet, im Versammlungshaus zu wohnen und die Pflichten der Hauseltern zu haben! —

Der Russe hat andere Begriffe von Raum und Zeit und versteht die „agapé“, den christlichen Liebesbruderbund auf alle menschlichen Verhältnisse auszudehnen. Vielleicht hat er Jesu Wort und Willen darin besser verstanden, denn wir Gläubigen des Westens, die wir die Bruderschaft gewöhnlich auf die Worte „lieber Bruder, liebe Schwester“ und das Zusammentreffen in der Gemeinde und Versammlung beschränken. Nun, auf jeden Fall, unsere lieben Geschwister in Dorpat werden da noch allerhand erleben, was Gastfreundschaft und „Gemeinschaft im Geben und Nehmen“ — auf deutsch christlicher Bruderkommunismus — bedeutet. Daß vor und nach jeder Versammlung liebe Brüder und Schwestern und solche, die

es werden wollen, sich zu Gaste melden werden und daß der Samowar — die gemütliche russische Teemaschine — bis um Mitternacht summen wird, das wird wohl eine Selbstverständlichkeit sein. Und doch, wer in Rußland hierin mitgelebt hat, der weiß, wie schön und gesegnet diese Art von „Gemeinschaft der Heiligen“ ist.

Jedoch wollen wir nicht nur interessierte Zuschauer bleiben, sondern „Mitgenossen der Heiligen“, wie der Hebräerbrief es so treffend ausdrückt. Wir wollen helfen und dafür sorgen, daß der Bruder und seine junge Gefährtin diesen Dienst ohne Seufzen und Sorgen tun können. Und das ist nicht so schwer. Da gilt es, ihm erst mal die Miete abzunehmen, damit diese sein Gehalt nicht drückt. 300 Estimark ist für dortige Verhältnisse eine große Summe, ungerechnet in 33 Mark nicht so schlimm. Auf den Bericht über die Arbeit unseres Bruders Kwascheninnikow in Sofia in der letzten Nummer von DRK fand sich gleich ein lieber Freund, in Belgien sogar, der uns schrieb: „für das erste Jahr übernehme ich die 30 Mark monatlich zur Miete des Versammlungslokals, und sandte sofort einen Scheck über 90 Schwedenkronen, was für drei Monate reicht.“

So wollen wir es dem Herrn zutrauen, daß er auch für diesen Zweck irgendwelche Freunde des Reiches Gottes im Osten bei uns im Westen finden wird.
W. L. Jack.

Eine beachtenswerte Stimme.

Der „Rul“ die größte und gelesenste russische Zeitung im Auslande bringt in ihrer Nummer vom 6. Juli d. J. folgende interessante Ausführungen über die Wertschätzung der evangelischen Bewegung seitens der Atheisten in Rußland:

„Hand in Hand mit Berichten über die Zucht- und Sittenlosigkeit, das Bagabundenwesen und die Selbstmorde unter den Komssomölzi, den kommunistischen Jugendorganisationen gehen in den Moskauer Zeitungen bittere Klagen über die dauernd wachsende Tätigkeit der „Sektierer“:

Am allerenergischsten arbeitet BSEX (Unionsbund der Evangeliumschriften).

Wenn man der „Roten Zeitung“ glauben soll, so wird diese Arbeit in der Tat äußerst kraftvoll betrieben. So hat der Bund in diesem Jahre bereits folgende Literatur herausgegeben:

Einen Tischkalender „Evangeliumsratgeber“ mit einer Auflage von 30000 Exemplaren. 25000 N. S. mit Psalmen, geistliche Lieder mit Notenausgabe zum Kirchengesang und 6 Nummern der Monatszeitschrift „Der Christ“.

Natürlich müssen alle diese Ausgaben eine äußerst strenge und schikanöse

Zensur passieren. Trotzdem sieht die „Rote Zeitung“ darin eine große Gefahr. Diese zeigt sich ihrer Meinung nach ganz besonders darin, daß die Zeitschrift zum Kampf mit dem Antisemitismus auffordert und in der menschlichen Persönlichkeit im Menschen, die Hauptkraft sieht und nicht in der Organisation.

Weiter bringt die Zeitung ein Lied, das in den Lieberbüchern der Evangeliumschriften „Davids Flöte“, Seite 8, zu finden ist.

„Fort mit allen Götzen eigener Kraft,
Fort mit dem Kult des Materialismus.“

Gebe Gott, daß himmlische Ideale über Rußland möchten
aufleuchten?
Gebe Gott, daß kein Schwert mehr nötig sei, daß aller Krieg
vergeht.

Und daß in Zukunft die „lebendigen Perlen“ nicht mehr
möchten zugrunde gehen.
Gebe Gott, daß das junge Leben möchte sich durchsetzen in einem
Kampf ohne Blutvergießen zum Heile Rußlands!“

Ueberhaupt muß nach Meinung der „Roten Zeitung“ der russische Protestantismus sich der Sowjetregierung gegenüber feindlich verhalten. Dabei sind, wie die „Komssomölsche Wahrheit“ mitteilt, die Erfolge der evangelischen Richtung kolossal. Davon zeugt schon allein die Ueberschrift eines Artikels:

616 religiöse Gemeinden gegen 66 Keimzellen der Gottlosen.

Unter anderem stellt die Zeitung fest, daß das größte Ansehen im Volke noch immer die Alt-Orthodoxe Kirche, die Kirche der Anhänger des Patriarchen Sichon, hat.

Es ist doch ein gewaltiges Ringen der Geister, in das uns auch diese kurze Zeitungsnotizen hineinblicken lassen. Möchte das immer mehr auch bei uns im Westen erkannt werden, daß die Entscheidung drüben liegt. Dort setzt Satan alle Kräfte ein, um die „Himmelsfront“ zu durchbrechen. Und die Christgläubigen aus der Orthodoxen Kirche sowie ganz besonders aus den freien evangelischen Richtungen halten nicht nur die Stellung, sondern das Evangelium geht von Sieg zu Sieg.

Da haben wir heilige Pflichten und Aufgaben, nicht wahr? —

W. L. Jack.

Etwas vom Geben und Nehmen

Wem fällt da nicht sofort das Wort ein: „Geben ist seliger denn nehmen“. Wohl steht es nicht in unseren Evangelien — merkwürdiger

Weise — und doch kein geringerer als der Apostel Paulus, der Bahnbrecher auf dem Gebiete der Mission, hat es uns als Herrenwort überliefert. Eine wichtige Konferenz von Reichsgottesarbeitern, die Besprechung mit dem Ältesten der Gemeinden von Ephesus und Kleinasien, hat er mit diesem Ausspruch Jesu geschlossen. U. G. 20:35.

Wer über dieses Wort nachdenkt und vor allem wer es zur Richtschnur seines Lebens und Dienens zu machen sich bemüht, wird auf ein anderes nicht minder wichtiges Gesetz stoßen. Zwar steht es nicht so klar gefaßt in der Heiligen Schrift, und doch ist es überall zu finden. Ich möchte es so ausdrücken: „Nur leere Gefäße kann der Meister füllen“. Eine liebe, uns nahestehende Schwester im Herrn — sie ist jetzt bereits in der Ewigkeit — wunderte sich einmal, daß sie gar keine Gaben für andere mehr bekomme. Und dabei wollte sie doch so gern helfen und sah so viel Anlaß dazu. Als sie diese innere Not vor den Herrn brachte, wurde ihr der Grund klar: ängstlich hatte sie allerhand von früheren Geschenken an Geld und Kleidungsstücken aufgehoben für, wie sie dachte, ganz große Notlagen.

Nun aber räumte sie schleunigst auf: alles zurückgelegte Geld wurde fortgegeben, alle noch aufgehobenen Gegenstände verschenkt. Jetzt war Raum da, nun konnte Gott wieder geben. Wie die Natur keinen leeren Raum duldet, sondern ihn sofort füllt, so auch Gott, der Herr der Natur, — die in seinem Dienst ausgeleerten Gefäße füllt Er mit Seinen göttlichen Gaben.

Das erlebte jene Schwester, und sie hat uns manchmal versichert, daß es seit jener Zeit nie gemangelt habe.

Aber wie es so geht: man weiß es und denkt doch nicht daran. Da muß denn der Herr erinnern. Das geschah bei uns durch einen Brief, den wir Ende vorigen Jahres von der Gemeinde der Evangeliumschriften des Dorfes Charalug erhielten. Er lautete folgendermaßen:

Bitte an die Brüder in Wernigerode!

Am 7. August d. J., 12 Uhr mittags, als wir alle in unserem Bethause versammelt waren, schlug der Blitz ein und verbrannte zwei Scheunen unserer Brüder. Da ihre Wohnhütten sehr nahe lagen, so hatte das Feuer eine traurige Wirkung: nicht nur das gesamte Getreide verbrannte, sondern auch die Kleidung und das Hausgerät. Nun sind sie in größter Not, haben kein Brot und nichts anzuziehen.

Daher bitten wir alle Kinder Gottes, die ein mitfühlendes Herz haben, helft, womit Ihr könnt. Es ist eine schwere Zeit, der kalte Winter kommt bald, und die Armen, besonders auch die kleinen Kinder, leiden Not. Der Herr wird es Euch vergelten. Matth. 25,40.

Mit herzlichem Brudergruß, auch im Namen der leidenden Geschwister, Eure geringen Brüder in Christo Arkadie L. Michail P. Nikonor F.

So gingen auch wir mal gründlich ans Aufräumen. Da fanden sich noch mancherlei Kleidungs- und Wäschestücke, die uns Freunde früher für solche Fälle der Not in Rußland und unter den Emigranten geschenkt hatten. Verschiedene Pakete gingen ab, auch an obige Anschrift, andere Sachen wurden nach Rußland zurückkehrenden Geschwistern mitgegeben,

und alles rief Freude und Dank hervor — die schönste Belohnung, „das Selige im Geben“.

Nun werden unsere Freunde wahrscheinlich wissen wollen, was die Charaluger Geschwister zu den geschickten Sachen gesagt haben. Im April d. J. — im Osten will gut Ding auch Weile haben — kam folgender kurzer, aber schöner Brief:

Dorf Charalug, den 30. März 1928.

An die russische Missionsgesellschaft „Licht im Osten“.

Teure Gotteskinder in Wernigerode!

Mit großem Dank teilen wir Euch mit, daß wir Eure beiden Kleiderballen erhalten haben. Der Herr möge es Euch vergelten, daß Ihr eine offene Hand für die Armen habt.

Eure Kleidungsgegenstände wurden unter die Bedürftigsten verteilt, die von Grund ihres Herzen Euch Dank wissen. Wir alle grüßen Euch auf das herzlichste und wünschen Euch, daß Ihr ständig im Glauben, der Liebe und der Hoffnung verbleiben möchtet bis zu seiner herrlichen Wiederkunft.

Eure geringen Brüder im Dorfe Charalug, Wolhynien.

Im Namen der Gemeinde Nikonor F.

So waren mit Absenden dieser Liebesgaben unsere Vorräte erschöpft: und das oben angeführte göttliche Gesetz, mit dem jene arme Witwe in den Tagen des Propheten Elisa einmal eine so herrliche Erfahrung gemacht hatte, konnte in Kraft treten. Lt. 2. Kön. 4:3 brachte sie auf den ausdrücklichen Befehl des Gottesmannes nur „leere Gefäße“, die sich dann mit Del füllten.

Zwei Tage nach Erhalt jenes Briefes fuhr ich nach Schweden zur Jahreskonferenz unseres dortigen Bundeskomitees. Während der Versammlungen erzählten mehrere Mitarbeiter von der furchtbaren Lage der russischen Emigranten, wie es da oft am Allernötigsten mangle. Ihre Worte blieben nicht ohne Folgen. Wie schon manches Mal in früheren Jahren, beschloß man auf Vorschlag der unermüdblichen Vizesekretärin Frau Anna Palmu-Eriesson die anwesenden Freunde um Liebesgaben in Gestalt von Kleidung und Wäsche zu bitten. Das Ergebnis war so erfreulich, daß eine ganze Reihe von Kisten mit Kleidungsstücken nach Finnland, Estland und Deutschland geschickt werden konnte. Zwei Sendungen kamen auch nach Wernigerode mit der Bestimmung, sie für die bei uns Anklopfenden zu verwenden.

Das ist zum großen Teil bereits geschehen, und es ist also wieder Raum da. Aber ich denke, Gott wird weiter sorgen. Manche unserer Freunde werden, wenn zum Herbst die Sommersachen fortgelegt und die Wintersachen ausgepackt werden, finden, daß das eine und andere Stück ganz gut entbehrt werden kann. Sie werden ein nettes kleines Paket machen und es nach Wernigerode für solche notleidenden russischen Geschwister und Freunde schicken.

Daß es keine „Lumpen“, sondern nur Sachen sein dürfen, über welche die Empfänger sich auch wirklich freuen können, ist ja selbstverständlich und braucht deshalb nicht noch besonders betont zu werden. Bis zum Herbst ist nicht mehr lange, und so wollen wir gern warten.
W. L. Jack.

Missionspost

Täglich bringt der Briefträger uns Post aus dem Osten, den einen Tag mehr, den anderen weniger. Genau ebenso bringen wir täglich Sendungen auf die Post, die für den Osten bestimmt sind. So ist es ein ununterbrochenes Band, das uns in Wernigerode mit Rußland verknüpft. Es ist mit der schönste und dankbarste Zweig unseres Dienstes, diese „Missionspost“.

Das Neueste und Wertvollste wird am Freitag Abend in unserer Missionsgebetsstunde in der Gottesgabe vorgelesen und zum Gegenstand des Dankes und der Fürbitte gemacht. Diesen alten und bewährten Brauch haben wir auch trotz Schließung der Bibelschule nicht eingestellt, und viele unserer Gäste im Hospiz wissen diese Stunden zu schätzen. Fast vollzählig finden sie sich um 8 Uhr auf der oberen Diele ein, um zu hören, was die Missionspost zu berichten hat. Aber auch unsere Brüder und Schwestern im Osten wissen um diese Stunde, und gar manche von ihnen haben gleichfalls solche Gebetsversammlungen am Freitag Abend eingerichtet. Unsichtbar und doch wirklich treffen wir uns im himmlischen Heiligtum vor dem Thron der Gnade und grüßen uns durch die obere Zentrale.

Aber unser Freundeskreis ist ja größer als der, welcher sich so am Freitag Abend, zu Beginn des alten biblischen Sabbaths, in der Gottesgabe vereinigt. Zu ihm gehören all die Freunde und Leser unseres Blattes „DRK“ und diese sollen und wollen auch Gemeinschaft mit den Geschwistern im Osten haben, für die sie beten und deren Dienst sie tragen. Auch hier besteht ein unsichtbares Band der Liebe und Gemeinschaft, das aber immer wieder gestärkt werden muß durch etwas Sichtbares. Denn in diesem Punkte sind auch die Gläubigen noch Menschen.

Diesem Zwecke dient nun die Missionspost und sie soll auch in dieser Nummer nicht fehlen.

* * *

Eine „müde Bruderhand“.

Bielsk, den 11. Juni 1928.

Teure Brüder und Schwestern im Herrn!

Ich teile Ihnen mit, daß ich am 6. Juni von Ihnen wiederum ein kleines Paket mit Literatur erhalten habe, wofür ich Ihnen herzlich danke. Ich möchte gern aufrichtig sein vor dem allwissenden und allgegenwärtigen Gott, vor Dem niemand und nichts sich verbergen kann. Aber ich möchte

auch aufrichtig sein vor Ihnen, teure und geliebte Brüder und Schwestern im Herrn. Darum will ich Sie nicht nur teilnehmen lassen an meiner Freude, sondern auch an dem Leid, das viele Brüder, darunter auch mich augenblicklich betroffen hat.

Wir haben ja immer unter sehr schweren und ärmlichen materiellen Verhältnissen gelebt, und doch habe ich mit großer Freude für unseren Herrn gearbeitet und tue es noch heute. Trotz der drückenden Lebensverhältnisse konnte ich existieren und meine kleine Familie ernähren. Da hat uns nun am 2. Juni eine neue, über die Massen schwere Heimsuchung getroffen, unter der reichliche Tränen fließen und die wie eine unerträgliche Last auf uns liegt.

Die Sache ist folgende: Ich lebe und diene hier dem Herrn in Polen im sogenannten Waldgebiet inmitten der Pinster Sümpfe. Das Land ist außerordentlich unbrauchbar und sehr wenig fruchtbringend, dabei verlangt es in jedem Jahre eine kolossal starke Düngung. Das Land, das ich besitze, zerfällt in 42 kleine Stückchen, die 3, 4 bis 6 Kilometer von meinem Hause entfernt liegen. Daher bin ich genötigt, schwer zu arbeiten, und zwei bis dreimal geht mir jährlich buchstäblich die Haut von den Beinen infolge der Ausdünstungen im Sumpfe, wenn ich Heu für das Vieh mache. So bearbeite ich denn diese kleinen Fetzen Land, ernähre davon meine Familie und erwerbe soviel, daß ich noch für den Herrn arbeiten kann. Im Verlaufe von 10 Jahren konnten schon viele Seelen in meiner Gegend sich zu Christus bekehren.

Wie ich schon oben erwähnte, verlangt unser Land eine sehr starke Düngung. Ohne sie gibts überhaupt keine Ernte, und darum bin ich genötigt, Vieh zu halten. Zur Viehweide hatte das ganze Dorf bisher 600 Desjatinen gemeinsames Pachtland. Aber am 2. Juni hat der Grundherr diese ganze Weide fortgenommen, und auf diesem Wege ist unser gesamtes Vieh des Futters beraubt, unser Land des Düngers und wir der Erntemöglichkeit und des täglichen Brotes. Wer nun viel Vieh oder Geld besitzt, der kauft sich beim Grundbesitzer einige Desjatinen Weideland, und kann so weiterleben. Wer aber nicht die Möglichkeit dazu hat, dem ist die Existenzgrundlage genommen. Alle Brüder in unserer Gemeinde konnten nun irgendwie sich ein Stückchen Land zur Weide kaufen, nur ein Bruder und ich sind übrig geblieben. Da ich einen solchen Eifer habe für die Arbeit des Herrn, so habe ich mich zu wenig um die Weide gekümmert, und während ich bemüht war, Menschen zu Christus zu führen, hat mich dieser schwere wirtschaftliche Schlag plötzlich überrascht.

Mein letztes Vieh, nämlich ein Paar Ochsen, mit denen ich das Feld bearbeite und eine Kuh mit ihrem Kälbchen als einzige Ernährerin meiner Kinder, kann ich nicht verkaufen. Weide für dieses Vieh besitze ich nicht, da sie fortgenommen wurde, zu kaufen habe ich kein Geld, und wenn der Herr mir nicht helfen wird, so stehe ich da in meiner großen Not und auch das Werk des Herrn muß in Dorf und Umgegend darunter leiden. In diesen Tagen wollte ein Ungläubiger mir schon mein Vieh und meinen Sohn als Knecht für unseren Unterhalt nehmen, aber meine Frau und ich haben uns nicht dazu entschließen können, es kostet uns zuviel Tränen, sie fortzugeben.

So habe ich denn den Grundherrn flehentlich gebeten, für eine kurze Zeit zu gestatten, mein Vieh auf seine Weide zu schicken. Dafür verlangt er nun von mir in allernächster Zeit 10.— \$ für diese Tiere. Wie es weiter gehen wird, das weiß Gott allein. Um meine Person ist es mir nicht schade. Leid tut mir nur meine Familie und das Werk Gottes, das in dieser Not natürlich leiden muß.

Während ich dieses im Gebet vor Gott ausbreitete, kam mir plötzlich der Gedanke, Ihnen einen Brief zu schreiben. So strecke ich Ihnen denn meine müde Bruderhand aus, grüße Sie mit dem heiligen Ruf und bitte Sie aus Grund meiner Seele, beten Sie, daß mir möchte Hilfe werden und, sollte es Ihnen möglich sein, so helfen Sie mir selbst ein wenig. Damit werden Sie das Werk Gottes unterstützen und meine kleinen Kinder vor dem Hunger bewahren.

Ehe ich diesen Brief in den Umschlag steckte, habe ich ihn mit reichen Tränen benetzt.

Unser uns liebender Gott und Vater segne Sie und helfe Ihnen, meine Herzensbitte zu erfüllen.

In der Liebe Christi bleibe ich

Ihr

im Herrn verbundener geringer Bruder und Mitarbeiter
gez. Daniel Romartschuk.

Wie ermahnt doch Gott durch den Mund seines Propheten? — „Stärket die müden Hände und festigt die wankenden Knie! — Sagt zu denen, die verzagten Herzens sind: Seid getrost, fürchtet euch nicht! — Sehet, da ist euer Gott! —“ Jes. 35, 3—4.

Als ich diesen Brief in der letzten Gebetsstunde vor der Konferenz vorgelesen hatte, legte der Herr uns die Not des Bruders so auf die Seele, daß wir beschlossen, nicht zu warten, bis Gott uns durch die Veröffentlichung der Bitte in D.R. die nötigen Mittel geben würde. Nein, jeder von den anwesenden Brüdern und Schwestern im Büro und Verlag griff in seine Tasche und gar schnell waren die erforderlichen 42 Mark zusammen. Am nächsten Tage gingen 10 Dollar ab und am 2. Juli kam bereits die Antwort:

Teure Brüder und Schwestern im Herrn!
Friede sei mit Euch! —

Ich grüße Euch in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus und wünsche Euch des Herrn reichsten Segen. Ich teile Euch mit, geliebte Geschwister, daß ich die von Euch mir zur Hilfe gesandten 10 Dollar am 26. Juni d. J. erhalten habe. Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich Euch allen dafür. Ja, meine Lieben, in einem so schweren Augenblick ist das eine große Hilfe. Ich danke und preise meinen Herrn, daß Er mein Gebet erhört und Eure Herzen zu dieser Tat gelenkt hat.

Meine Bitte ist, daß des guten Wertes, das Ihr um des Herrn willen getan habt, möchte gedacht werden vor Gottes Thron an jenem Tage,

da diese leuchten werden wie die Sterne am Himmel. Ihr habt damit Bruderliebe erwiesen und mir die Möglichkeit gegeben, weiter im Weinberge des Herrn zu wirken, da Ihr mein äußeres Leben erleichtert habt.

Neun Dollar habe ich dem Gutsherrn gegeben, der mir gestattet, mein Vieh auf seiner Weide bis zum Winter zu füttern. Für den Rest dagegen habe ich heute etwas Grütze gekauft, die meinen Kindern in dieser schweren Zeit als Speise dienen wird. Wenn ich diese 10 Dollar im Tagelohn hätte erarbeiten sollen, so hätte ich 30 Tage schaffen müssen. Nun habt Ihr meine Not gestillt und ich kann mit frischen Kräften wieder mich der geistlichen Arbeit widmen.

Hier ist ein guter Boden für diese Arbeit. Die Menschen bitten überall, sie aufzusuchen, und mit Gottes Hilfe besuche ich regelmäßig einen Bezirk von 13 Dörfern. So ziehe ich denn 100 Werst zu Fuß mehrere Tage lang, und es wäre schön, wenn ich dafür ein Fahrrad hätte. Dann könnte ich an einem Tage mehrere Orte besuchen und Versammlungen halten. So besuchte ich am 24., 25. und 26. Juni 4 Dörfer und überall half mir der Herr wunderbar, eine ganze Schar von Gläubig gewordenen möchte in die Gemeinde aufgenommen werden.

Hier im Waldgebiet gibt es große sumpfige Moore. Als ich am 26. Juni von meiner Evangelisationsreise zurückkehrte, mußte ich 9 Kilometer durch den Sumpf und sank mehrere Male bis an den Gürtel ein. Jetzt hat auch die Heuernte begonnen. Das ist in diesen Mooren eine besonders schwere Arbeit, denn die Beine fangen fast vor Nässe an zu faulen. Der Herr gebe, daß ich es gut überstehe, denn ich muß mehr denn sechs Wochen daran arbeiten.

Die Lichtstrahlen habe ich in 10 Exemplaren am 26. 6. von Ihnen erhalten und danke von Herzen dafür. Der Herr segne Euch alle, betet für mich, sowie ich für Euch bete.

Euer geringer Bruder im Herrn
Daniel Romartschuk.

Etwas von den Molokanen.

In diesem Falle konnten wir dem Bruder schnell helfen, aber das Kapitel „Not“ ist noch nicht zu Ende. Eine Schwester aus Astrachanka bittet auch so herzbewegend. Ehe ich aber ihre Zeilen bringe, möchte ich noch etwas über diesen Ort sagen. Astrachanka — ein großes Russendorf in der fruchtbaren Steppe der Ukraine — wird immer für mich einen besonderen Klang behalten. Hier habe ich 4 Jahre meines Lebens zugebracht als Leiter des ersten evgl. Seminars für junge russische Brüder, die sich in dieser Anstalt zu Lehrern und Predigern ausbilden wollten. Drei Jahre durften wir diesen Dienst tun, dann schloß die Regierung die Schule als eine „für Staat und Kirche schädliche Anstalt“. Das war im Jahre 1910. Astrachanka ist bewohnt von den sogenannten Molokanen, (Milchtrinker), einer der vielen „Sekten“ im russischen Volke, und zwar eine echt protestantische. Sie selbst nennen sich „Geistliche Christen“ und lehnen aus Protest gegen den Ritualismus der Orthodoxen Kirche alles Sichtbare, sogar Taufe und Abendmahl ab. Mit der Zeit zog auch in diese

einst lebendigen Kreise der geistliche Tod ein, und es blieb nur eine gewisse Erkenntnis und eine erstaunliche sittlich-wirtschaftliche Tüchtigkeit als Erbe der Väter zurück.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fand jedoch unter diesen Molokanen eine Erweckungsbewegung statt, zum Teil als segensreiche Folge der Paschkowschen Bewegung. Ein Teil wurde wirklich evangelisch und nannte sich Evangelische Christen — Neumolokanen. Sie waren es, die mich 1906 nach Rußland riefen. Noch heute sehe ich mit ihnen in Verbindung, wie der Brief des jetzigen Presbyters in Astrachanka zeigt: Er ist der Sohn des früheren Aeltesten, mit dem ich oft gedient habe.

Er schreibt:

Astrachanka, den 19. März 1928.

Teurer Bruder im Herrn Walter Ludwigowitsch!

Mit Dank empfang ich Ihr Sendschreiben mit dem Bericht über Br. Marzinkowskij's Arbeit unter den Juden und Polen. Aus diesem Bericht geht so klar hervor, wie sehr sich Israel nach dem Worte Gottes, dem Evangelium sehnt. Und an allem sind wir schuld, weil wir als Christen so wenig unter diesem Volke arbeiten. Wir erfüllen nicht die Worte Jesu Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker halten alles, was ich Euch befohlen habe“ Matth. 28:19, 20. Möge dieser Bericht dazu dienen, uns aufzurütteln aus diesem sündigen Schlaf, damit wir an die geistliche Arbeit gehen und arbeiten mit den Talenten, die uns vom Herrn anvertraut worden sind (Matth. 25:15 . . .).

Augenblicklich steht es bei uns mit der Arbeit im Weinberge des Herrn gut. Wir arbeiten zum Preise des Herrn und bemühen uns, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen: „Damit unsere Arbeit nicht vergeblich sei vor dem Herrn“ (1. Kor. 15:58). Jeden Sonntag versammeln wir uns und bitten den Herrn gemeinsam, daß Er unsere Herzen, sowie die Herzen aller Kinder Gottes möchte vereinigen (Joh. 17:6). Und so vollzieht sich unser geistliches Leben unter den glücklichsten Verhältnissen und ist viel angenehmer als früher, denn wir haben jetzt volle Freiheit.

Jetzt möchte ich mit Ihnen noch etwas anderes besprechen. (Es folgt eine Bestellung.)

Und nun wünsche ich Ihnen des Herrn Segen

Ihr Bruder in Christo

(gez.) Wassilij Matssimowitsch B.

Diesen Kreisen entstammt der folgende Brief, den ich schon oben erwähnte. Die Schwester, die ihn geschrieben, hat mal in sehr guten Verhältnissen gelebt und ist jetzt völlig verarmt. Auch ihr möchten wir gern helfen, um so mehr als sie eine Witwe ist mit fünf unversorgten Waisen.

Sehr geehrter Bruder in Christo Walter Ludwigowitsch!

Ich bin Jekaterina Jossifowna S Sie kennen ja uns alle und wissen, wie wir früher gelebt haben. Jetzt leiden wir große Not. Ich bin Witwe und lebe in Astrachanka in größter Armut. Ich habe keine Wirtschaft,

nicht einmal eine Kuh. Diese Armut dauert nun schon sieben Jahre. Es fehlt uns an Kleidern und auch die Verpflegung ist sehr schlecht. Ich habe fünf Kinder, die gekleidet und ernährt sein wollen. Dabei bin ich selbst krank und müßte kräftige Nahrung haben, und wir besitzen nicht einmal so viel, um täglich satt zu werden.

Ich bitte Sie, teurer Bruder Walter Ludwigowitsch, erweisen Sie mir Ihre Liebe und nehmen Sie sich meiner an. Bitten Sie auch die Brüder und Schwestern Ihrer Gemeinde, daß sie nicht möchten an meiner Not vorübergehen, sondern mir mit einer kleinen Gabe helfen, jeder, soviel er kann. Der Herr wird Ihnen vergelten, was Sie an einer armen Witwe tun werden und ich werde Ihnen dankbar bleiben bis an das Ende meiner Tage.

Ich grüße Sie herzlich. Schlagen Sie meine Bitte nicht ab.

Und nun auf Wiedersehen! In Erwartung Ihrer Antwort verbleibe ich
Ihre Schwester E. J. S . . .

Noch einen herzlichen Gruß von Alexej Michailowitsch L

Zum Schluß noch einen dritten Brief aus dieser Gruppe der evgl. Molokanen. Sie sind wohl bei weitem nicht so groß als der Bund der Evangeliumschristen und der Bund der Baptisten, und doch pulsiert auch unter ihnen Leben aus Gott. Das Einzige, worin sie sich von den beiden großen Verbänden unterscheiden, ist die Taufe. Sie erkennen die Taufe der Orthodoxen Kirche an, wenn der zum Glauben Gekommene selbst keine Bedenken hat. Sonst taufen sie ihn „mit seinem ganzen Hause“, wie sie überhaupt die Taufe der Kinder gläubiger Eltern als biblisch ansehen. Und der Herr bekennet sich zu ihnen — ein Zeichen, daß nicht die Form, sondern der Geist es macht.

Davon zeugten auch die Zeilen eines ihrer Mitglieder aus einer ihrer Gemeinden:

Psalm 15:3; 118:63 3. Joh. 15.

R . . . ka, den 18. April 1928.

Teure Brüder und Schwestern im Herrn, Gnade und Friede sei mit Euch!

Unvergeßlicher Bruder im Herrn und eifriger Diener Gottes Walter Ludwigowitsch.

Ihr liebes und für mich so wertvolles Sendschreiben vom Januar habe ich am 1. April erhalten. Ich freue mich unbeschreiblich über Ihren Eifer und über Ihre uneigennütige Bruderliebe und danke Gott und Ihnen, sowie allen anderen Kindern Gottes für Ihr Werk der Liebe. Der Herr segne Sie und bewahre Ihnen Seinen Frieden. Alle Ihre Briefe lese ich in unseren Gebetsversammlungen vor zur Erbauung der Geschwister, welche mit großer Aufmerksamkeit und Freude zuhören.

Besonders hat uns der Bericht von Professor Marzinkowskij erfreut. Der Herr segne diesen teuren Bruder und rüste ihn aus mit der Kraft des Heiligen Geistes, damit er noch mehr arbeiten kann an der Ausbreitung des Evangeliums.

Teurer Bruder Walter Ludwigowitsch. An Br. Martin schreibe ich oft und teile ihm auch mit, was Sie mir schreiben.

Die „Lichtstrahlen“ Nr. 1, 2, 3 für das Jahr 1927 habe ich erhalten. Desgleichen auch zwei Bibeln. Außerdem erhielt ich in voriger Woche eine Bibel aus Schweden. Allerdings weiß ich nicht von wem, denn weder ich noch sonst jemand bei uns kann deutsch lesen. Aber auf der Rückseite war in russischer Sprache „Schweden“ draufgeschrieben und auch die Briefmarken sahen nicht nach deutschen aus. Die Bibel ist genau dieselbe Ausgabe, wie ich sie von Ihnen erhalte. (Sie wurde von unserem Schwedischen Bruder-Komitee gesandt).

Für die erste mir gesandte Bibel schickte ich sofort das Geld nach Leningrad und bat, von dort an meinen Vetter im Gouvernement Akmolinsk, D. L. Saltykow dafür eine Bibel zu schicken. Die zweite Bibel schenkte ich einem armen Bruder E. P. Sorin hier und die dritte bekam mein armer Schwager W. W. Pékow. Außerdem hat mich noch ein Prediger der Baptisten, Br. N. Aščtschénkow für ihn eine Taschenbibel zu verschreiben. Es ist dies ein alter Bruder, der eifrig jede unserer Versammlungen besucht. Wenn es Ihnen möglich ist, schicken Sie die Bibel bitte per Nachnahme. Ich versuchte schon, das Geld dafür voraus zu schicken, aber unsere Post nimmt es nicht an und bis zur nächsten Stadt ist es weit. Sodann schicken Sie uns doch bitte die „Lichtstrahlen“ für das Jahr 1928 und das Buch von Professor Marzinkowskij „Im Kampf mit dem Atheismus“.

Mit brüderlichem Gruß

Ihr geringer Bruder
(gez.) Jewdokim.

P. S. Swán S. und Márja M. . . . schreiben mir manchmal und berichten über ihre Lage. Beten Sie für diese Geschwister. Wir haben ihnen 50.— Rubel gesandt.

Soeben erhielt ich einen Brief von G. S. . . . Er lebt und ist gesund. Seine Adresse ist:

R . . . , Gouv. W , S . . . Str. 16

Die Ueberschwenglichkeiten im Brief bitte ich dem Bruder nicht übel zu nehmen — ich habe das Lob keines Falls verdient — sie zeigen nur, mit welcher Dankbarkeit diese Kreise noch an mich denken.

Der erwähnte Br. Martin ist mir persönlich gut bekannt. Er war ein selten demüthiger und gereifter Zeuge Jesu und wird es noch heute sein. Das ist er geworden in den Ketten, die er jahrelang in den Zwangsbergwerken Sibiriens um des Evangeliums willen hat tragen müssen. Schön ist auch die Allianzgesinnung, die unter den Brüdern herrscht. Der alte Baptistenprediger, der so treu in ihren Versammlungen dient, soll sicher nicht vergeblich auf die so sehr ersehnte Bibel warten, und zwar ohne Nachnahme und Zahlung.

Die im Nachsatz erwähnten Geschwister, die ich gleichfalls kenne, sind vor kurzem nach langem Sitzen im Gefängnis verbannt worden. Näheres dürfen wir aus bestimmten Gründen nicht berichten. Aber die Tatsache allein wird genügen, um der Bitte des Bruders Gehör zu verschaffen: „Beten

Sie für diese Geschwister!“ — Auch die im Brief folgenden Worte sind der Beachtung wert. Er bittet nicht um pekuniäre Hilfe, das tun sie selbst. Und doch bin ich sicher, daß der eine oder der andere unserer Freunde aus Dank dafür, daß bei uns das Bekenntnis zu Gott nicht mit Verbannung und Gefängnis „belohnt“ wird, sich „der Nothdurft auch dieser armen Heiligen annehmen wird“, wie Paulus es Röm. 12;13 gesagt und Luther es so treffend überfetzt hat. Und Gott wird dafür „all' unsere Nothdurft füllen nach dem Reichthum seiner Gnade“ Phil. 4:19. W. L. Sač.

Zur Beachtung.

1. **Ein Gruß.** Bei meinem letzten Besuch in Berlin — es war anläßlich der Begegnung mit Br. Prochanow, dem Vorsitzenden des Allrussischen Bundes der Evangeliums-Christen — traf ich auch unseren lieben alten Freund und Mitarbeiter Geörgij Wassiljewitsch Bájew, ehemals Oberbürgermeister von Wladikawkas, der Hauptstadt des Nordkaukasus. Viele unserer Freunde erinnern sich sicher noch seiner von der Zeit her, als er in der Gottesgabe lebte und das Neue Testament ins Osetische (ein kaukasischer Dialekt) überfetzte.

Vor drei Jahren verließ uns unser Br. Bájew, um einem Ruf als Dozent der osetischen Sprache am Orientalischen Seminar der Berliner Universität zu folgen. Als ich ihn wieder sah, war er vor nicht langer Zeit von einer schweren Krankheit genesen, die ihn fast bis an des Grabes Rand geführt hatte. Während dieser Zeit hatte ihn ein Kollege der medizinischen Fakultät, ein junger Dozent, oft besucht und ihm treulich immer wieder neue Medicinen verordnet. Aber unser Freund erwies sich als hartnäckig und wollte nichts nehmen.

„Warum nehmen Sie keine Medizin?“, fragte ihn verwundert der Arzt. — „Ja, sehen Sie,“ entgegnete ihm Bájew und zeigte dabei mit der Hand auf die Bibel, die auf dem Tische neben dem Bett lag, „ich habe doch Gottes Wort, das heilt Seele und Leib, mehr brauche ich nicht.“ — Zum größten Erstaunen nicht nur des Arztes, sondern auch anderer Bekannten wurde Geörgij Wassiljewitsch wieder vollkommen gesund. Er bestellt einen herzlichen Gruß an alle Freunde der Mission und bittet auch seinen Dienst nicht im Gebet zu vergessen. Er benützt nämlich alle freie Zeit und Kraft für die Uebersetzung des Alten Testaments, wovon die Psalmen und das Buch Daniel bereits fertig sind und gedruckt werden sollen.

2. **Eine Mitteilung:** Unsere Schweizer Freunde machen wir darauf aufmerksam, daß aus Gründen der Arbeitsvereinfachung die Zentrale für die Ostschweiz, die bisher Herr Liz. theol. Fr. Lieb in Basel hatte, mit der für die Westschweiz vereinigt ist. Alle Geldsendungen und sonstigen Anfragen bitten wir in Zukunft an unseren Sekretär Herrn A. Erni-

Bührer in Bern, Haspelweg 54 senden zu wollen. Sein Postcheck ist Bern Nr. III 4269 „Licht dem Osten“.

Herrn Privatdozent Fr. Lieb danken wir herzlich für den Dienst, den er unserem Werke als Sekretär des Baseler Zweiges erwiesen hat. Im Uebrigen ändert sich in der Organisation unseres Schweizer Zweiges „Licht im Osten“ nichts. Die Mitglieder beider Komitees, in Basel und in Bern, haben bei meiner letzten Anwesenheit im Februar dieses Jahres erklärt, daß sie wie bisher mit Freuden unseren Dienst weiter stützen wollen. Auch ihnen gilt unser herzlichster Dank.

3. Eine Bitte: Dieser Nummer von DM, ist ein Postcheckzettel beigelegt. Er ist kein Zahlungsbefehl — ich weiß, daß keiner unserer Freunde ihn so auffaßt — er ist vielmehr ein freundlicher Gruß einer herzlichen Bitte: vergeßt unser Werk auch während des Sommers nicht! — Diese Monate gehören nun mal erfahrungsgemäß zu den sogenannten „mageren Jahren“. Viele Freunde sind im Urlaub, machen Erholungs- und Ferienreisen, und die auf dem Lande haben Kopf und Hände voll zu tun mit den Erntearbeiten. Das ist wohl verständlich.

Und doch, wir können unser Werk ja nicht einfach für drei bis vier Monate stilllegen. Die Brüder, die wir unterstützen, ebenso wie die sonst im Werke Stehenden wollen und müssen leben. Das wird auch wieder jeder verstehen und daher den kleinen blauen Zettel nicht als einen lästigen Eindringling empfinden, sondern ihn, wenn möglich, mit einem ebenso freundlichen Gruß zurücksenden, wie wir ihn abgeschickt haben.

W. L. Sach.

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge, berechnet in Mark, vom 1. April bis zum 30. Juni 1928

Eingänge	D. R. L.	Bibeln	Literatur	Liebeswert	für All- gemeines	Kontor- dang	Deutsche Arbeit
April	517.42	174.85	31.—	—	6863.76	191.75	751.76
Mai	497.30	1510.—	71.50	—	2402.—	—	538.26
Juni	334.07	251.50	106.65	—	5353.72	55.—	507.70

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Valuta, umgerechnet in RM., enthalten.

Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, Stockholm, sind nicht enthalten.

Wir sind allen lieben Freunden und Gebern herzlich dankbar für die uns im Auftrage des Herrn übermittelten Gaben.

Wernigerode, den 30. Juni 1928.

J. A.: Paul Achenbach.

Gerade im Herbst

bietet der Harz mit seinem bunten Blätter Schmuck und würzigen Waldes-
duft eine wundervolle

Erholungsmöglichkeit

Unser auf einer Anhöhe, dem berühmten Schloß gegenüberliegendes Hospiz mit seinem Garten dient infolge seiner Lage in hervorragender Weise der Herstellung der Gesundheit. Die in nächster Nähe vor-
handenen Naturschönheiten bedürfen garnicht der Erwähnung.

Tagesatz bei voller Verpflegung Mk. 5.— bis Mk. 6,50.

Anfragen an:

Missionshospiz „Gottesgabe“

Geschäftsstelle: Wernigerode a. Harz, Kaiserstraße 4.

Ein feines, kleines Geschenk:

Kraftquellen des Lebens

Gedanken aus den Schriften
von

Jakob Kroeker

Kleines Taschenformat, 64 Seiten,
karton. Mk. 0.70, Lwd. Mk. 1.20.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. H.

Blankenburg/Harz

Christl. Haushalts-Pensionat

Bibelheim

Gründliche hauswirtschaftl. und wissen-
schaftliche Ausbild., Musik, Sprachen,
Kunstgewerbe. Gute Verpflegung,
gesunde Lebensweise. Prospekte durch
die Leitung.

Seifenpulver Marke Schneehaase

sollte in keinem Haushalt fehlen. Hergestellt aus den besten
Rohmaterialien, ist es in Qualität unerreicht. — Zu beziehen,
wo keine Niederlage am Platze, nur vom

Alleinhersteller: D. Reinhardt, Stuttgart,
Alexanderstraße Nr. 34.

Verkauf unter mögl. Vermeidung aller verteuernenden Spesen
direkt an Private.

Verkaufsstellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

— Geeignete Mitarbeiter noch für einige Bezirke gesucht. —

Und wenn es regnet — lesen Sie ein gutes Buch!

Ringende Welten

Ein dunkles Blatt moderner Religionsgeschichte.

Nach Quellen von Hessa Stretton und nach Briefen bearbeitet von R. Pappé. 288 Seiten. 6 Federzeichn. von A. Harber, in Leinen Mt. 5.—

Ein Buch vom geistigen Erwachen Russlands. — „Das ist ein frohes Glaubensleben und ein Märtyrertum, das ihm folgt und das stark in Gott getragen wird, beides wie zur Zeit der ersten Gemeinde, und das alles ohne Uebertreibung, schlicht und fein gezeichnet. Wie das Glaubensleben in einer jungen Gemeinde entsteht, wie sie durch Verfolgung hindurchgeht bis zur Verbannung nach Sibirien, das alles ist ergreifend in seiner furchtbaren Einfachheit. Es tut not, daß wir die Leiden unserer russischen Brüder kennen, wie sie lange vor der Revolution dort erlitten worden sind.“
Neulandblatt.

Nordlichtflammen

Erzählungen aus der Erweckungsbewegung in Lappland im vorigen Jahrhundert von M. Edquist. 149 Seiten, Brosch. Mt. 2,20; in Leinen Mt. 3.—

„Unter dem Lappenvolk im hohen Norden ist in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Lars Levi Laestadius eine mächtige Erweckungsbewegung entstanden, deren Wirkungen noch heute nicht verschwunden sind. In der eigenartig verhaltenen nordischen Erzählweise wird hier von der Entwicklung jenes großen Mannes berichtet. Der Einblick in das ganz eigenartige Gemeinschaftsleben der Lappländer ist besonders interessant.“
Barmer Sonntagsblatt.

Sonnenstrahlen über nordischer Oedmark

Wirklichkeits schilderungen aus Lappland von Hjalmar Westeson. 186 Seiten, Brosch. Mt. 3.—; in Leinen Mt. 4.—

„Ein wahres Paradies der Wildnis! Westeson war Pfarrer bei den Lappen, bei jenem urwüchsigen Volk, das Gott und den Dämonen näher ist als wir. Auf's äußerste gefesselt begleiten wir ihn durch diese fremde Welt. Naturschilderungen, bald zauberhaft, bald unheimlich schön. Darstellungen seiner Tätigkeit, bald humorvoll, bald ergreifend, von großer Glaubenskraft.“
Landeskrchl. Blätter.

Mathilda Wrede Unter Gefangenen und Freien

Von Eby Fogelberg

14. 17. Tausend, 144 Seiten mit 8 Bildern, Volksausgabe in Leinen Mt. 2,75

„Das Buch bietet uns Bilder wechselnder Art, ergreifende und erbauliche. Es wird von der Verantwortung der Großen dieser Welt den Kleinen gegenüber und vielem andern erzählt. Mathilda Wrede leuchtet uns aus diesem Buche als Vorbild einer rechten Nachfolgerin Jesu entgegen.“
Die Ernte.

„Mathilda Wrede übt ihre Liebe an allem, was in dieser Welt verachtet ist.“
Lose Hefte d. Stud.-Bund. f. Mission.

Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz